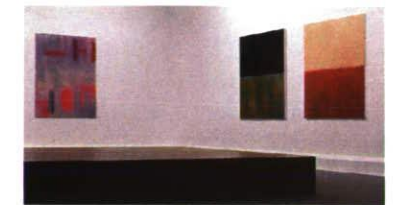


# rosa trifft gelb

PINK MEETS YELLOW



Gemälde/Paintings, Öl auf Leinwand/Oil on canvas,  
Formate/Sizes 160×140 cm, 180×160 cm, 200×150 cm



Elisabeth Büchel

geboren 1954 in Mauren, Liechtenstein

1979–82 Bachelor of Fine Arts, University of Tulsa/Oklahoma und Bridgeport/Connecticut USA

1991 Werkstipendium des Kantons St.Gallen für die Kunsthalle Wil, Schweiz

1994 Mitglied der visarte.ch.ost (Berufsverband visuelle Kunst, Schweiz)

2002 Artist in Residence, Wien, Österreich

2003 Arbeitsaufenthalt in Berlin, Deutschland

Einzelausstellungen der letzten Jahre / Solo Exhibitions of the last years

2000 Ad fontanas galleria, Vandans, Österreich

2001 Schichtwechsel, Vaduz, Liechtenstein „alle die sehen wissen – alle die wissen sehen“

2002 Galerie Lang, Wien, Österreich „linie fläche farbe – die sache selbst“

2003 Circle Points Artspace Washington D.C. USA „connections – earth- and sky – canvas and colors“

2004 Alexandre Hogue Gallery, University of Tulsa, Tulsa, USA „be a part of me“

2005 Kunstraum Engländerbau Vaduz, Liechtenstein „rosa trifft gelb“

Gruppenausstellungen der letzten Jahre / Group Exhibitions of the last years

2000 Galerie LLB, Vaduz, Liechtenstein „Übergänge“

2000 White Columns Gallery, New York, USA „Women of the World“

2003 Kulturbund Galerie Treptow, Berlin, Deutschland „Malerei“

2003 Schichtwechsel, Triesen, Liechtenstein „Malerei“

Kontakt / contact

artnet.li/eb

Text © 2005 Corinne Schatz  
Fotografie Peter Fuchs  
Gestaltung Petra Büchel  
Übersetzung Schreiberei Ospelt, Vaduz  
Druck BVD Druck+Verlag AG, FL-9494 Schaan  
© 2005 Elisabeth Büchel

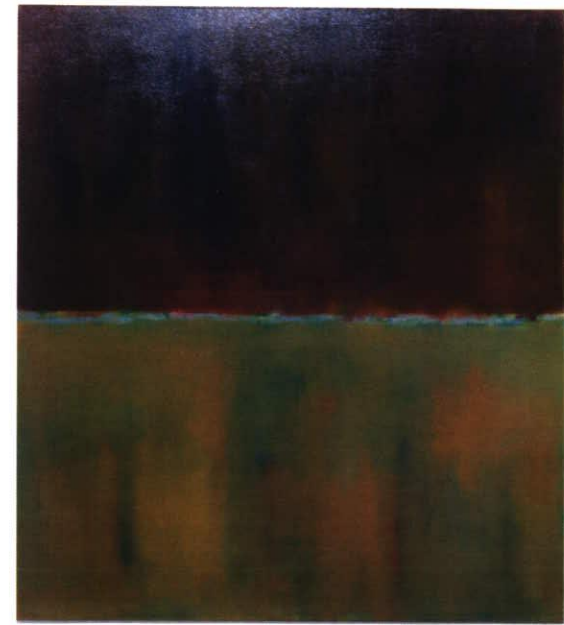
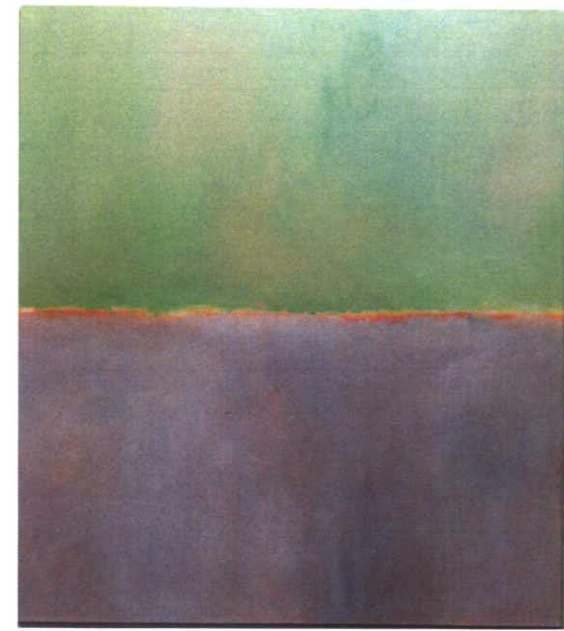
Diese Dokumentation wurde ermöglicht dank der Unterstützung des Kunstraums Engländerbau,  
des Kulturbeirats der Fürstlichen Regierung und der Liechtensteinischen Landesbank AG.



Elisabeth Büchel  
**rosa trifft gelb**  
Malerei in Öl

Ausstellung im Kunstraum Engländerbau Vaduz  
1. Februar bis 20. März 2005





The large boxes on the floor set a contrast to this gentle trembling and vibrating. They maintain the stasis of the room, preserve the balance and – being half object, half furniture – they invite one to sit down on them like on islands and lose oneself in the contemplation of the painting. The moving view is followed by a motionless one.

Elisabeth Büchel's paintings are not a self-contained, complete event, but one which regenerates itself time and time again, and which only takes place in the visual perception, in the viewing itself. It is a constant merging of appearing and retreating, of contact and distance, of seclusion and openness, of brightening and darkening. What we experience in front of these paintings is not so much their existence as objects as their emerging and fading. A constant process and cycle, in which the artistic resurrection, indeed the creation of the colour can be experienced sensually and spiritually.

„Therefore, one cannot experience colour as such, but the colour in the continual process of its appearing and fading. [...] Here, appearing and fading prove to be identical.“ Looking and seeing become one with the process of the emerging and the creation of the painting and the colour. In front of and in our eyes the worlds of colours open up and we experience or imagine their artistic creation and the development of their effects. Stacking and superpositioning, the effect they have on each other and pushing on to new colours become clear as a constant, recurring process of creation.

<sup>1</sup> from Michael Bockemühl: Die Wirklichkeit des Bildes. Stuttgart 1985, p.48

Corinne Schatz, art historian, St. Gallen

Elisabeth Büchel begibt sich in den Gemälden, die in den vergangenen Monaten für diese Ausstellung entstanden sind, auf die Suche nach Farbbegegnungen und Farberfahrungen. In einem langsamen Prozess haben sich dabei ihre Bilder stetig vereinfacht und reduziert bis sie zur hier vorherrschenden Struktur fanden: zwei monochrome Farbfelder, die an einer Horizontlinie zusammen treffen.

Die auf den ersten Blick einförmige Bildgestalt erweist sich in der vertieften Betrachtung als Quelle unendlich vielfältiger Wahrnehmungserfahrungen. Je nach Fokus des Blickes lassen sich unterschiedliche Farb-Dialoge und Korrespondenzen innerhalb der Bilder und zwischen ihnen entdecken. So findet die statische Struktur der horizontalen Teilung einen starken Gegenspieler in der Dynamik der Farbbegegnungen und der heftigen Interferenzen, in die sich die Farben gegenseitig verwickeln. Durch das breite Spektrum ihrer Töne, gewagte Kombinationen und Kontraste, aber auch im Auftrag entwickeln sich die Farben äusserst vielfältig in Erscheinung und Wirkung. So finden sich nach Aussen ganz geschlossene Farbfelder, auf denen sich das Auge vorwiegend über die Oberfläche bewegt. Andere jedoch ziehen den Blick in sich hinein, lassen in der Tiefe unzählige Farbschichten erahnen, wolkenartig schweben darin Verdichtung und Auflockerung, Verdunkelung und Erhellung. In diesen Bildern sind kaum konkrete Malspuren zu entdecken; in anderen jedoch werden der Pinsel und dessen Weg durch die Farbmaterie sichtbar. Einige Gemälde oder Felder sind lichterfüllt und leuchten aus ihrem Inneren heraus, manche lassen den Blick in eine tiefe Dunkelheit sinken, andere wiederum verschliessen sich dem Licht und lassen es an der Oberfläche reflektierend abprallen. Es scheint dabei keine Regeln zu geben: helle Farben versprechen keine offenen, leuchtenden Räume und dunklere Farben sind nicht in jedem Fall opak verschlossen.



In zahlreichen Werken gerät die Horizontlinie selbst in flimmernde Unstetigkeit. Sie erweist sich als eines der zentralen Elemente in den malerischen Forschungen von Elisabeth Büchel. Sie kann Abgrenzung sein wie auch Übergang, sie bedeutet Trennung oder Berührung, betont den Gegensatz oder den Einklang. So wird die Linie zu einem formalen Element, das sich von beiden Farben löst und ein eigenständiges – wenn auch in engstem Dialog befindliches – Leben führt. Da beginnt sie zu flimmern, da schiebt sich ein Lichtstrahl, eine offene Weite zwischen die beiden Felder. Ein Hervorleuchten von nur erahnbar tieferen Schichten und Farbwelten. Oder sie verdunkelt sich, lässt die Farben in die Tiefe absinken, die sich intensivieren, um dem Sog dieser Tiefe zu folgen.

Seltener jedoch bleibt diese Linie des Zusammentreffens seltsam unbenannt, bildet eine fast zufällige Grenze, die für sich kaum Bedeutung zu haben scheint. Da führen die Farbflächen ihrerseits ein fast unabhängiges, selbstbezügliches Dasein, als ob sie der Umgebung und deren Einflüssen durch Abgrenzung entgegenwirken wollten.

Die ganze Ausstellung zeigt sich, wie das einzelne Bild, als Spiel zwischen Ruhe und Bewegung, zwischen Kontrast und Harmonie. Dazu tragen auch jene Werkgruppen und Einzelwerke bei, die sich der Grundstruktur horizontaler Teilung entziehen, in denen sich heftige vertikale Spuren ihren Weg durch das Bild bahnen, oder wo die Fläche kleinteiliger aufgebrochen und rhythmisiert ist. Diese Bilder verraten eine Eigenheit der Künstlerin, einerseits die formale Reduktion zu suchen und zugleich immer wieder daraus auszubrechen und so zu verhindern, dass sie sich zum hohlen Schema entleert.

Die Farben in den Gemälden von Elisabeth Büchel reagieren und interagieren, Zwischentöne, Resonanzen und Echos werden oft erst durch Nachbarschaften sichtbar oder in ihrer Wirkung verstärkt. Das Auge gerät in Bewegung, schwimmt nicht nur innerhalb der einzelnen Farbflächen, sondern springt auf und ab zwischen zwei Farben und findet einer jeden Spur in der anderen. Es bewegt sich durch den Raum zu benachbarten Gemälden, und trifft auf Erinnerungen und Echos. Kontrapunkt und Einklang halten die Farben und die Gemälde in einem steten Tanz, der den Raum und den/die Betrachter/-in in Schwingungen versetzt.

Diesem leisen Beben und Schwingen setzen die grossen Kisten am Boden einen Gegenakzent. Sie halten die Statik des Raumes, bewahren die Balance und laden – halb Objekt – halb Möbel – zugleich ein, sich auf ihnen wie auf Inseln niederzulassen und sich in die Betrachtung der Malerei zu versenken. Dem bewegten Schauen ein ruhendes folgen zu lassen.

Elisabeth Büchels Bilder sind kein abgeschlossenes, vollendetes, sondern ein immer wieder von neuem werdendes Ereignis, das sich in der Anschauung, in der Betrachtung selbst erst vollzieht. Es ist ein stetes Ineinander von Hervortreten und Zurücksinken, von Berührung und Distanz, von Geschlossenheit und Offenheit, von Erhellung und Verdunkelung. Was wir vor diesen Gemälden erleben ist weniger ihre Dinghaftigkeit als ihr Werden und Vergehen. Ein steter Prozess und Kreislauf, worin die malerische Erweckung, ja Schöpfung der Farbe sinnlich und geistig erfahrbar wird.

„Erlebbar wird also nicht die Farbe als solche, sondern die Farbe im unaufhörlichen Prozess ihres Erscheinens und Entschwindens. [...] Hier erweisen sich Erscheinen und Erschauen als identisch.“<sup>1</sup> Schauen und Erblicken werden somit eins mit dem Prozess der Bild-, resp. Farbentstehung und -schöpfung. Vor und in unseren Augen entfalten sich die Farbwelten, erfahren oder erahnen wir deren malerische Erschaffung und die Entwicklung ihrer Wirkungen. Schichtungen und Überlagerungen, das Ineinanderwirken und zu neuen Farben vordringen werden als sich stetig wiederholender Prozess der Kreation anschaulich.

<sup>1</sup> Michael Bockemühl: Die Wirklichkeit des Bildes. Stuttgart 1985, S. 4

In the paintings she created over the last months for this exhibition, Elisabeth Büchel started searching for encounters and experiences with colour. In a slow process, her paintings constantly decreased and simplified themselves until they reached the predominant structure: two monochrome colour fields which meet at a horizontal line.

The character of the paintings which at first glance appears monotonous, proves, upon closer examination, to be a source of boundlessly diverse experiences of perception. Depending on the focus of the eye, different colour dialogues and correspondence can be detected within and between the paintings. In this way the static structure of the horizontal division finds a powerful opponent in the dynamism of the colour encounters and the strong interferences in which the colours get tangled up with each other. Through the wide spectrum of their tones, daring combinations and contrasts, but also in the application, the colours develop extremely diversely in appearance and in effect. Therefore, you find completely enclosed colour fields, where the eye mainly moves over the surface. Others, however, draw the eye into them, hint at countless layers of paint in their depths in which intensity and relaxation, darkening and brightening float like clouds. In these works concrete traces of painting are barely noticeable; in others, however, the paintbrush and its course through the paint become visible. Some paintings or colour fields are filled with light and glow from deep within; some make the eye sink into a deep darkness; others, on the other hand, close themselves off to light and let it bounce reflectingly off the surface. There seem to be no rules: light colours promise no open, shining spaces and darker colours are not always opaque.

In numerous works the horizontal line itself ends up in a state of shimmering restlessness. It proves to be one of the central elements in Elisabeth Büchel's artistic explorations. It can be division as well as transition, it stands for separation or contact, emphasizes the contrast or the harmony. In this way the line becomes a formal element in its own right, breaking away from both colours and leading an independent life, even if within the most constricted dialogue. There it begins to shimmer, a beam of light, an open space moves between the two colour fields. A shining through of deeper layers of paint and worlds of colour than one can imagine. Or it grows darker, letting the colours sink into the depth and intensify, in order to go along with the suction of the depth.

However, less frequently this joining line remains strangely unnamed, forming an almost accidental border which, in itself, appears to be of hardly any significance. There, the colour fields on their part, lead an independent, self-reflecting existence, as though by separating themselves, they wanted to work against the surroundings and their influences.

The whole exhibition, like the individual painting, turns out to be a play between stillness and movement, contrast and harmony. Also contributing to this are those groups of work and individual paintings which withdraw from the basic structure of horizontal division, in which heavy vertical tracks cut their way through the painting, or where the area is broken up into small parts and rhythmized. These paintings reveal a peculiarity of the artist. On the one hand the search for formal reduction, and at the same time always breaking out of it and thus preventing it from emptying itself into a hollow scheme.

The colours in Elisabeth Büchel's paintings react and interact; nuances, resonances and echoes often only become visible or intensified in their effect through proximities. The eye begins to move, not only swimming within the individual areas of colour, but jumping up and down between two colours and finding a trace of each one in the other. It moves through the room to neighbouring paintings and meets with memories and echoes. Counterpoint and harmony keep the colours and the paintings in a constant dance which sets the room and the viewer swinging.



